

Nachhaltigkeit und Form

Über den formalen Einfluss der Nachhaltigkeit auf die
Architektur

Ein Beitrag zum Seminar:
Material der Zukunft

Lehrstuhl Entwerfen und Baukonstruktion

Bearbeiterin: Noha Ramadan

Bauhaus-Universität Weimar
Wintersemester 2020/2021

Wir leben in einer Zeit, in der es gar nicht möglich zu sein scheint sich nicht mit dem Thema der Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen. Es steht völlig außer Frage, dass vor allem auch die Bauwirtschaft einen neuen Umgang mit Ressourcen und nachhaltigen – will heißen: langlebigen, wartungsarmen und reparierbaren – Bautechniken finden muss. So weit, so bekannt. In diesem Zusammenhang stellt sich allerdings auch eine Frage, die bisher eher wenig Aufmerksamkeit im aktuellen Nachhaltigkeitsdiskurs der Architekturfachwelt genießt. Es ist die Frage nach der Form. Welche Auswirkungen hat unsere Auseinandersetzung mit dem Themenfeld der Nachhaltigkeit auf die Form der Architektur? Was bedeutet Nachhaltigkeit überhaupt in Bezug auf die Form? Kann es einen sogenannten „Nachhaltigkeitsstil“ geben? Kann es Bewertungskriterien dafür geben, wie langlebig eine Form oder ein Stil ist? Ist es überhaupt wünschenswert einen möglichst langlebigen Stil zu etablieren? Kommt die jeweils aktuelle Mode dann nicht zu kurz? Geht dadurch nicht der Bezug zur jeweiligen Zeit verloren?

Diese Fragen drängen sich zwangsläufig auf, wenn man sich auf formaler Ebene mit dem Thema der Nachhaltigkeit in der Architektur auseinandersetzen möchte.

Das Thema Nachhaltigkeit muss Einfluss haben auf die Form der Architektur.

Allen Überlegungen vorangestellt sei folgendes Paradigma: wir brauchen eine formale Haltung und Positionierung im architektonischen Diskurs zum Thema der Nachhaltigkeit. Wir können uns dem Thema – im Entwurfsprozess, im Formfindungsprozess, in der Gestaltung unserer Räume – nicht entziehen. Der Nachhaltigkeitsgedanke muss Einfluss nehmen auf die Form der Architektur.

Seit einigen Jahren – sagen wir, spätestens seit

dem Inkrafttreten der Energieeinsparverordnung (EnEV) im Jahre 2001, inzwischen abgelöst vom Gebäudeenergiegesetz (GEG) – spielt das Thema der Nachhaltigkeit eine stetig an Bedeutung gewinnende Rolle für die Bauwirtschaft und die Architektur. Dabei geht es bei der EnEV vor allem darum die Gesamtenergiebilanz des Gebäudebestandes sowie aller Neubauten zu optimieren.¹ Auch die Deutsche Gesellschaft für nachhaltiges Bauen (DGNB) setzt sich seit 2007 für mehr Nachhaltigkeit in der Bau- und Immobilienwirtschaft ein.² Allerdings zeigen die aktuellen Entwicklungen und die seither und derzeit entstehenden Neubauten oftmals Gebäude, die womöglich eine neutrale Energiebilanz aufweisen, sowie aus nachhaltigen Baustoffen bestehen, denen es allerdings deutlich an prägnanter Gestaltqualität mangelt. Es ist, meiner Meinung nach, nicht damit getan, ein Einfamilienhaus nach EnEV-Richtlinien zu bauen und dieses dann auf der Dachfläche mit Photovoltaik-Paneelen zu bestücken, die weder mit der

1 https://enev-online.com/enev_2014_volltext/index.htm [letzter Zugriff: 14.02.21]

2 <https://www.dgnb.de/de/themen/nachhaltiges-bauen/> [letzter Zugriff: 14.02.21]



1 Fertighaus Flair 113

Dacheindeckung noch mit der Gebäudestruktur etwas zu tun haben. Bedauerlicherweise machen Projekte, wie beispielsweise das Fertighaus Flair 113 einen Großteil der Einfamilienhäuser in neu ausgewiesenen Neubaugebieten aus.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema der Nachhaltigkeit muss vielmehr einen umfassenderen Einfluss auf die Architektur nehmen. Nachhaltigkeit muss auch in der Gestalt der Architektur ablesbar sein. Nachhaltigkeit bedeutet, dass das Gebäude nicht nur lange halten muss, sondern auch lange als schön empfunden werden muss.

Gebäude sollten mindestens 100 Jahre alt werden und dann immer noch schön sein.

Wie eingangs erwähnt, sind die Ressourcen, die beim Bau eines Hauses gebunden werden, so enorm, dass man das Gebäude unbedingt so lange wie möglich nutzen sollte, damit der Aufwand des Baus in einem angemessenen Verhältnis zur Nutzung steht. Das heißt: man muss es lange nutzen *wollen*. Dabei sind 100 Jahre nicht als absoluter Richtwert zu verstehen. Die Zahl steht eher symbolisch für das Überdauern mehrerer Generationen und damit auch für die Verantwortung und die Weitsicht, die in das Bauen und die Gestaltung mit einfließen muss.

Gebäude sind weiterhin konstituierender Bestandteil des öffentlichen Raumes und prägen somit das kollektive Gedächtnis, die kollektive Kultur einer Gesellschaft. Ihnen kommt eine identitätsstiftende Rolle zu, die Orte spezifisch und unterscheidbar macht. Auch in dieser Hinsicht ist das Überdauern und das stetige Weiterentwickeln der gebauten Kultur – der Baukultur – zu berücksichtigen.

Léon Krier bezieht sich auf Hannah Arendt, um diesen Gedanken zu betonen, wenn er schreibt: „weder

öffentlicher Raum noch kollektive Kultur sind ohne die potentielle Unsterblichkeit unserer Gebäude und Städte möglich.“³

Schönheit ist eine Bedingung für langlebige Architektur.

Dieses Anliegen dürfte sehr einleuchtend sein, auch wenn Schönheit und Ästhetik subjektiv geprägte Begriffe sind. Die Prinzipien der DGNB deuten dies ansatzweise an. Unter den Zertifizierungskriterien der Gebäude findet sich neben Kriterien wie: Nachhaltigkeit, Wirtschaftlichkeit, Materialqualität, lokale Identität und handwerkliche Sorgfalt auch das Kriterium: Ästhetik / Gestaltung.⁴

Wie aber sieht diese Gestaltung aus? Welche Form nimmt sie an? Oder vielmehr: wie finden wir zu einer langlebigen Gestaltung – welche Form auch immer sie annehmen mag?

Es scheint nicht der sinnfälligste Weg zu sein, konkrete Formen zu vergleichen und diese dann als mehr oder weniger langlebig zu bezeichnen. Eine Form steht immer in einem Kontext, in einem Zusammenhang zu anderen Formen. Je nach Zusammenhang würde die Bewertung der Form vermutlich anders ausfallen.

Auch ein Stil scheint nicht die passende Kategorie zu sein, mit der man sich einer formalen Haltung zur Nachhaltigkeit nähern möchte. Stile an sich sind nicht langlebig. Stile, als „das, was im Hinblick auf Ausdruckform, Gestaltungsweise, formale und inhaltliche Tendenz o. Ä. wesentlich, charakteristisch,

³ Léon Krier, *Architektur. Freiheit oder Fatalismus*. München: Prestel 1998, S.179

⁴ <https://blog.dgnb.de/dgnb-preis-nachhaltiges-bauen/> [letzter Zugriff: 14.02.21]

typisch ist⁵ zeichnen sich häufig durch eine sehr spezifische Ausdrucksform aus, die dadurch grundsätzlich nur eine zahlen- oder zeitmäßig begrenzte Zustimmung erfahren kann.

Die Suche gilt daher nicht einer spezifischen langlebigen Form oder einem spezifischen langlebigen Stil, sondern eher einer Methode zur Annäherung an ein Verständnis von formaler Langlebigkeit der Architektur.

Architektur als Sprache

Der Vergleich der Architektur mit einer Sprache scheint in diesem Zusammenhang sehr hilfreich zu sein. Viele Architektinnen und Architekten greifen ihn auf und erläutern anhand dessen ihre Haltung zur Gestalt der Architektur. In Bezug auf die Nachhaltigkeit und die Frage danach, ob die neue Zeit – die Zeit, in der Nachhaltigkeit eine immer bedeutendere Rolle spielt – demnach auch eine neue (Architektur-) Sprache benötigt, bilden sich zwei Lager. Das eine Lager bezieht sich auf die bestehende, bewährte Sprache und sieht darin eine Übereinkunft, eine Konvention, mit der man die Menschen erreicht, mit der man sich verständlich machen kann.⁶ Die Position lautet verkürzt: es wird keine neue Sprache benötigt, um etwas Neues zu sagen. Das andere Lager möchte sich verabschieden von „verbrauchten Bildern“⁷, möchte eine neue Sprache finden, sich neu ausdrücken.

Meiner Meinung nach ist die erste Position sehr viel plausibler. Eine neue Zeit bedarf keiner neuen Sprache, auch mit alten Worten lassen sich neue Texte verfassen. Eine Sprache ist ein Medium, auf das man sich einigen muss, um sich zu verstehen, um Inhalte vermitteln zu können, um in einen Diskurs treten und interagieren

zu können. Es kann kein einzelner Mensch eine neue Sprache schaffen und sich damit verständlich machen. Verständlichkeit und Zugänglichkeit sind allerdings maßgeblich für gelungene und langlebige Architektur.

Die Verwendung einer bestehenden Sprache heißt jedoch nicht, dass es nicht denkbar ist völlig Neues zu sagen. In den bestehenden Strukturen der Sprache muss es möglich sein Neologismen zu erschaffen und mit ortstypischen Dialekten die Aussagen zu variieren. Ein Rathaus in Rostock muss anders aussehen als eines in Ravensburg. Es muss möglich sein und ist erstrebenswert die Sprache zu poetisieren und sich gewählt und differenziert auszudrücken. All dies erfordert jedoch nicht, eine neue Sprache mit völlig neuem Vokabular und neuer grammatikalischer Struktur zu entwickeln.

Im Bilde der Sprache bleibend, drängt sich die Frage auf, worin die Konstante der Architektursprache eigentlich besteht. Wie lässt sich die Grammatik, die der Architektur inne wohnende Struktur, beschreiben? Wie lässt sie sich unterscheiden vom erweiterbaren, wandelbaren Vokabular, vom Dialekt, von spezifischen Formulierungen? Was verändert sich und was bleibt?

Womöglich lässt sich die konstante Struktur, nach der hier gesucht wird, am besten mit dem Prinzip der Übersetzung umschreiben. Das Prinzip des Rückbezugs auf das Vorhandene und dessen Übersetzung in die Gegenwart ist die Grammatik,



2 Schwarzes Haus, Uckermark

5 <https://www.duden.de/rechtschreibung/Stil> [letzter Zugriff: 01.01.21]

6 Vgl. Lukas Imhof, *Midcomfort: Wohncomfort und die Architektur der Mitte*. Ambra 2013

7 <http://www.sauerbruchhutton.de/de/essay/wie-sieht-nachhaltigkeit-aus> [letzter Zugriff: 14.02.21]

die Struktur unserer Sprache. Diese Struktur gilt es beizubehalten, um sich verständlich zu machen, um auf der Grundlage eines kollektiven Wortschatzes in Austausch treten zu können. Dieser kollektive Wortschatz, das kollektive Gedächtnis ist der Rahmen, innerhalb dessen Neologismen, neue Formulierungen und Redewendungen eingeführt werden können, die Zeugnis der Gegenwart und der jeweils aktuell gelebten Realität sind. Womöglich kommt man durch diese Übersetzungstätigkeit dem nahe, was sich Fritz Neumeyer erhofft, wenn er dafür plädiert "die verlorene Sprache der Architektur in einem post-postmodernen Anlauf in heutige Verhältnisse zu übersetzen".⁸

Das Projekt „Schwarzes Haus“ des Büros Thomas Kröger Architekten könnte ein stellvertretendes Beispiel sein für eine Art und Weise der Umsetzung dieser Übersetzungsarbeit. Eine lange bekannte Typologie wird aufgenommen und mithilfe zeitgenössischer Gestaltungselemente und neuen Materialien in die Gegenwart geholt. Das Gebäude ist vor Ort durch das kollektive Bildgedächtnis verankert und weist dennoch deutlich auf seine Entstehungszeit hin.

Durch das Prinzip der Übersetzung lässt sich immer und zu jeder Zeit ein formaler Dialog aufrechterhalten, der sowohl verständlich als auch poetisch verklärt sein kann. Somit kann die Architektur ihrer öffentlichen Rolle mit Verantwortung entgegenkommen und gleichzeitig ein kunstvoll anregendes Umfeld bilden.

Würde dieses Prinzip von jedem Architekten / jeder Architektin beherzigt, wäre noch lange nicht sichergestellt, dass nur noch schöne und langlebige Häuser entstehen. Es wäre meiner Meinung nach jedoch zumindest ein Schritt in die richtige Richtung.

8 Frits Neumeyer, Was ist eine Fassade? - Lernen von Leon Battista Alberti, in: *Stadtbaukunst. Die Fassade*, hg. Christoph Mäckler, Dortmund 2011, S. 101

Abbildungen

1 <https://www.hausausstellung.de/flair-113-massivhaus.html>
2 <http://thomaskroeger.net/de/schwarzes-haus/>